

Friedrich Nietzsche † 25. August 1900.

„Es ist die Sache der Wenigsten, unabhängig zu sein: es ist ein Vorrecht der Starken. Und, wer es versucht, auch mit dem besten Rechte dazu, aber ohne es zu müssen, beweist damit, dass er wahrscheinlich nicht nur stark, sondern bis zur Ausgelassenheit verwegen ist. Er begiebt sich in ein Labyrinth, er vertausendfältigt die Gefahren, die das Leben an sich schon mit sich bringt; von denen es nicht die kleinste ist, dass Keiner mit Augen sieht, wie und wo er sich verirrt, vereinsamt und stückweise von irgend einem Höhlen-Minotaurus des Gewissens zerrissen wird. Gesetzt, ein Solcher geht zu Grunde, so geschieht es so ferne von dem Verständnis des Menschen, dass sie es nicht fühlen und mitfühlen: — und er kann nicht mehr zurück, Er kann auch zum Mitleiden der Menschen nicht mehr zurück." *Fr. Nietzsche.*

Alles, was geschaffen ist, ist nicht frei. So lange irgend etwas über mir ist, was nicht Gott selber ist, das drückt auf mir, wie klein es auch sei oder wie beschaffen, und wäre es Vernunft und Liebe, sofern sie geschaffen und nicht Gott selber sind, es drückt auf mir, denn es ist unfrei . . . . . Die Seele ist vollkommen frei, die über alles das hinausgekommen ist, was Gott nicht ist, die weder an der Kreatur noch an sich selber hängt. (260, 17; 370, 3.)

Meister Eckhart.

Seelenwanderung — Körperwanderung.

Zum Andenken Friedrich Nietzsche's.

Von

Dr. Leo Sofer.

Des Menschen Seele
gleichet dem Wasser,
vom Himmel kommt es,
zum Himmel steigt es
und wieder nieder
zur Erde muss es
ewig wechselnd.

Goethe.

Die Lehre, dass die Seele, bevor sie den menschlichen Körper belebe, schon in anderen Körpern gewohnt hat (Praeexistenz der Seele) und nach dem Tode des Menschen wieder in neue Organismen eingehe, um sich zu läutern, ist uralt. Die Bramanenlehre der alten Inder stellt die Wanderung der Seele nach dem Tode durch bösartige und gutartige Tiere als Busse und Mittel der Läuterung dar. Die ägyptischen Priester nahmen an, dass die Seele nach dem Tode des Leibes durch alle Tiergattungen wandere, nach 3000 Jahren aber wieder in den menschlichen Leib zurückkehre. Von den Ägyptern empfingen wahrscheinlich dann die Griechen den Glauben an die Seelenwanderung. Zuerst sollen Pherekydes und sein Schüler Pythagoras sie gelehrt haben. Der Geist gehe, von den Fesseln des Körpers befreit, in das Reich der Verstorbenen, und nach längerem oder kürzerem Verweilen daselbst komme er in tierische oder menschliche Körper, bis er hinlänglich geläutert sei zum Urquell des Lebens zurückzukehren. Empedokles behauptete eine Wanderung der Seele durch den Pflanzenkörper. In den griechischen Mysterien lehrte man, dass die Seele bei der Ankunft auf der Erde in eine Menge von Gewändern (Leidenschaften und sinnlichen Begierden) eingekleidet sei, die sie eines nach dem anderen abwerfen muss, ehe sie zurückkehren könne. Als Führer der Seele erscheint

Dionysos, der sie von Persephone aus dem Schattenreiche wieder empfange, wo sie durch Erkenntnis und That die Heroenwürde anstrebe. Gelegenheit zur Reinigung boten die Mysterien, die berühmtesten die eleusinischen. Plato sprach geradezu aus, dass die Seele vor ihrem Erscheinen im Menschen schon einmal dagewesen sein müsse, und bei ihrem zweiten Kommen sich Körper aussuche, die ihrer Beschaffenheit am angemessensten wären; so gehen Tyrannen in Wölfe oder Geier, Arbeitsame in Bienen oder Ameisen über. Bis zur vollständigen Rückkehr in die Gottheit verfliesse ein Zeitraum von 10000 Jahren. Die Neuplatoniker erweiterten diese Lehre noch mehr. Plotin unterscheidet eine Wanderung der Seelen aus unsichtbaren ätherischen Körpern in irdische, und eine Wanderung aus irdischen wieder in ätherische. Aristoteles verwarf die Lehre, weil sie voraussetze, dass die Seele sich zum Körper gleichgiltig verhalte. Die Juden zur Zeit Christi glaubten ziemlich allgemein an die Seelenwanderung. Die Talmudisten nahmen an, dass Gott nur eine bestimmte Anzahl von Judenseelen geschaffen habe, die daher immer wieder kämen, solange es Juden gäbe, bisweilen zur Strafe in tierische Körper versetzt; am Tage der Auferstehung seien sie alle aber gereinigt und erstünden im Leibe der Gerechten im gelobten Lande. Von christlichen Secten waren die Gnostiker und Manichäer Anhänger der Lehre, wahrscheinlich durch die indischen Lehren beeinflusst.

Dass auch moderne Geister diesem Glauben huldigten, beweist das Citat am Kopfe der Abhandlung, ferner Faust, II. Teil:

> In eurem Namen, Mütter, die ihr thront,
> Im Grenzenlosen ewig einsam wohnt
> Und doch gesellig! Euer Haupt umschweben
> Des Lebens Bilder, regsam ohne Leben.
> Was einmal war, in allem Glanz und Schein
> Es regt sich dort, denn es will ewig sein.
> Und ihr verteilt es, allgewalt'ge Mächte
> Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
> Die einen fasst des Lebens holder Lauf,
> Die andern sucht der kühne Magier auf.

Ihren mächtigsten Rufer aber fand die Lehre, die Lehre von der ewigen Wiederkunft, wie er sie nennt, in unseren Tagen in Friedrich Nietzsche. Im Jahre 1881 in Sils Maria, 6000 Fuss

über dem Meere und viel höher über alle irdischen Dinge kam ihm wie eine Inspiration der Gedanke an die ewige Wiederkehr:

Hier sass ich wartend, wartend, — doch auf Nichts
Jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
Geniessend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
Ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.
Da plötzlich, Freundin, wurde eins zu Zwei —
Und Zarathustra ging an mir vorbei.

Fr. Nietzsche.

Er hat diesen Gedanken zum Mittelpunkt seiner Ideenwelt gemacht und ihm einen Alles überragenden Einfluss auf alle Lebewesen zugeschrieben. Trotzdem und in Ansehen dessen ist seine Argumentation sehr skizzenhaft und nur die Grundpfeiler der Lehre berührend. Er gehörte eben zu den Geistern, die es verschmähen, zu erschliessen, wo sie erraten können. „Fragt mich nicht nach meinen Gründen", sagt er ferner: „Ist denn mein Erleben von gestern; das ist lange her, dass ich die Gründe meiner Meinungen erlebte; müsste ich nicht ein Fass sein von Gedächtnis, wenn ich auch meine Gründe bei mir haben wollte; schon zuviel ist's mir, meine Meinungen selber zu behalten, und mancher Vogel fliegt davon."

Wenn Nietzsche schweigt, so soll Zarathustra reden. Er sagt in „den Verächtern des Leibes": Leib bin ich ganz und gar und nichts ausserdem und Seele ist nur ein Wort für etwas am Leibe. In „Von der schenkenden Tugend" sagt er: Aufwärts fliegt unser Sinn, so ist er ein Gleichnis unsres Leibes, einer Erhöhung Gleichnis. Also geht er durch die Geschichte, ein werdender und ein kämpfender, und der Geist, was ist er? Seiner Kämpfe und Siege Herold, Genosse und Wiederhall." Mit einem Worte, der Geist ist nach Nietzsche eine Funktion des Körpers. Die Seele ist sterblich, sie ist der Gesellschaftsbau unserer Triebe und Instinkte. Der Körper geht nun zugrunde. „Die Seele wird noch schneller tot sein als Dein Leib." Auch sie geht unter. Nun gehen die hoch und kompliziert zusammengesetzten organischen Verbindungen, die den Leib bilden, in immer einfachere über. Sie werden schliesslich einfache unorganische Substanzen. Die Zellen zerfallen in ihre Bestandteile. — Hamlet:

„Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio. Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?“ Horatio. „Die Dinge so zu betrachten, hiesse sie allzugenau betrachten.“ Hamlet. „Nein, wahrhaftig nicht; man könnte bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so. Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub. Der Staub ist Erde, aus Erde machen wir Lehm. Und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt wird, ein Bierfass verstopfen,

> „Der grosse Cäsar tot und Lehm geworden,
> Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden,
> O, dass die Erde, der die Welt gebebt
> Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.“ —

Doch gemach Hamlet, gemach Horatio! Die Dinge so betrachten, heisst sie lange noch nicht allzugenau betrachten. Ihr bleibt in der Mitte stecken. Kein Atom, kein Molekül geht im All verloren nach dem Gesetze von der Erhaltung der Materie. Die Grösse der Materie ist eine stets gleichbleibende. Die Moleküle gehen nur andere Verbindungen und Zusammensetzungen ein. Aus den einfachen, anorganischen Körpern bauen sich kompliziertere auf. Diese Prozesse des Zerstörens und Wiederauflebens, des Vergehens und Entstehens gehen ganz parallel und sich gegenseitig ergänzend vor sich; sie bedingen einander. Schliesslich bilden sich aus den anorganischen Substanzen organische Körper, und aus den organischen das Portoplasma, das sich zur Zelle differenziert. So sind wir wieder zu unserm Ausgangspunkt zurückgekehrt; denn die Zellen sind die einheitlichen Bausteine alles Lebenden. Ein unauflöslicher Ring schliesst einfache Zelle, Pflanze, Tier und Mensch ein. Denn die chemische Konstitution der Zelle ist im wesentlichen bei den niedersten Organismen dieselbe wie in dem Körper eines Wirbeltieres, nur die mikroskopische Struktur ist verschieden, andererseits giebt es zwar zahlreiche Organismen, die zeitlebens nur aus einer einzigen Zelle bestehen, aber alle grossen vielzelligen Pflanzen und Tiere nehmen stets ihren Ursprung aus einer mikroskopischen Zelle. Alles Leben beruht also auf den Stoffwechselumsatz der Zelle, das Lebensproblem ist das Zellproblem.

Gieb nach dem köstlichen Verlangen
Von vorn die Schöpfung anzufangen
Zu raschem Wirken sei bereit.
Da regst Du Dich nach ew'gen Normen
Durch tausend, abertausend Formen
Und bis zum Menschen hast Du Zeit.

Goethe, Faust II.

Schütteln wir also das Kaleidoskop, in dem sich die Elementarorganismen, die Zellen, gleich bunten Steinen befinden. Der ganze Formenüberschwang und Farbenreichtum des Keims gleitet vor unsern entzückten Augen vorbei. Aber mögen noch so viele Steine darinnen sein, mag die Zahl der Farbenuancen noch so gross sein, so müssen sich, wenn wir uns nur Zeit zum betrachten nehmen, und die Ewigkeit hat Zeit, die Bilder wiederholen. Unter den unzähligen Zellkombinationen, die sich im Laufe der Aeonen bilden, müssen sich gleiche finden. Da nun dieselbe körperliche Konstitution denselben Geist, dieselbe Seele als ihre Funktion, als ihr Gleichnis fordert, so folgt daraus, dass das Individuum, von dessen Zerfall wir bei unserer Darstellung ausgingen, zum zweitenmale in die Erscheinung tritt. Aber dieses Individuum gleicht nicht dem ersten, etwa wie ein Zwillingsbruder dem andern, nein, es ist ein und dasselbe Individuum, aus ein und demselben Material, denn aus der zerfallenden Zelle, und infolge des Zerfalls der Zelle bildet sich in dem ewigen Strome des Werdens wieder dieselbe Zelle, die in dem ewigen Kreislauf des Seins einmal sicher wieder in dieselbe Zellkombination, in denselben Organismus tritt.

Dies ist die Lehre von der Körperwanderung, die die Lehre von der Seelenwanderung als ihre Folge, nicht als ihre Voraussetzung fordert.

Dasselbe Individuum findet aber eine höchst variable Umgebung vor, die wieder bestimmend auf das Individuum einwirkt, und den Typus ganz verändern, ja in sein Gegenteil verkehren kann; wobei ich unter Typus das gesamte Verhältnis des Individuums zu seiner Aussenwelt verstehe.

So fühlte Nietzsche die Seele Zarathustras in sich, der zuerst die Begriffe, Gut und Böse, in seiner ganzen Tiefe in die Welt gesetzt hatte und ihren Kampf als den Inhalt alles Geschehens erklärt hatte. Auch die Seele Nietzsche's wird fortwährend von

diesem Gedanken beherrscht, er löst sich aber von ihm los, er erlöst sich von ihm, er überwindet ihn.

„Ich liebe den, welcher aus seiner Tugend seinen Hang und sein Verhängnis macht; so will er um seiner Tugend willen noch leben und nicht mehr leben.

„Ich liebe den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt und die Vergangenen erlöst, denn er will an dem Gegenwärtigen zu Grunde gehn."

Die Aussenwelt, in die das Individuum tritt, kann mit der Aussenwelt der ersten Reproduction sehr ähnlich oder sehr unähnlich sein oder alle dazwischen liegenden Grade von Ähnlichkeit aufweisen. Unser Rechenvermögen schweigt gegenüber diesen Möglichkeiten; aber unser Denkvermögen sagt, dass in den unübersehbaren Zeitstrecken unter den Millionen von Variationen, Combinationen und Permutationen ganz gleiche Würfe vorkommen müssen, nicht nur dasselbe Individuum tritt in die Erscheinung, sondern auch derselbe Typus.

Nietzsche entwickelt aber weiter, dass im Laufe der Ewigkeit sich diese Möglichkeiten erschöpfen müssen.

„Denn das Mass der Allkraft ist bestimmt nichts unendliches. Folglich ist die Zahl der Lagen und Combinationen dieser Kraft zwar ungeheuer gross und praktisch unermessbar, aber jedenfalls auch bestimmt und nicht unendlich."

Das ist eben das „grosse Jahr", in dem sich der Ring schliesst.

Innerhalb des grossen Jahres kann das Individuum auch reproduziert werden; denn seine Zellenkombination muss sich in dem Kaleidoskop des Lebens wiederholen. Aber das Individuum findet eine stets variierte Aussenwelt vor; diese wirkt bestimmend auf das Individuum und das Individuum auf sie. So wird es verhindert, dass innerhalb des grossen Jahres sich der Typus wiederholt, so wird es ermöglicht, dass das Individuum in ein und demselben grossen Jahre die verschiedensten Reproduktionen zeigt, mit einer Einschränkung. Das dem Leben wirklich Schädliche wird von dem Prinzip des Lebens unterdrückt und kehrt in diesem Jahre nicht wieder. So ist auch ein Läuterungsprozess mit der Körperwanderung verbunden, wie es schon die alten Lehren verkündeten. So geniessen die Auserwählten des Lebens nicht bloss eine Form menschlicher

Lust oder Unlust, sondern die verschiedensten Formen, die ganze Stufenleiter menschlicher Gefühle. Dies ist meine Theorie von der Körperwanderung innerhalb des grossen Jahres.

Das Auftreten des Typus ist an das Gesetz gebunden, dass er nur einmal, aber gewiss einmal in jedem grossen Jahre erscheint. Zerfallen die Zellen, so geht kein Molekül verloren; so wird jedes Individuum selbst die Ursache der ewigen Wiederkehr. So lastet aber auch auf jedem Individuum der Gedanke der ewigen Wiederkehr als Schwergewicht. Den Guten durchdringt er mit höchster Wonne; er wird sich durch seinen Willen zum Höchstvollkommenen zu gestalten suchen, oder wenigstens Stufe werden wollen für den Höchstvollkommenen, den Übermenschen.

„Wie sollte ich nicht brünstig sein nach der Ewigkeit, nach dem hochzeitlichen Ringe, dem Ringe der Wiederkehr.“

Den Bösen wird diese Erkenntnis zerschmettern, sie wird seinen Willen lähmen und so den Weg für den Übermenschen ebnen. Der Gute im Sinne Nietzsches ist der, der das Leben bejaht, der Freund des Lebens, er kann nach der offiziellen Moral auch sehr böse sein; der Böse nach Nietzsche ist der, der das Leben verneint oder Feind des Lebens, er kann den Machthabern der jetzigen Moral für sehr gut gelten. Dies ist der innige Zusammenhang zwischen der Lehre der ewigen Wiederkehr und der Lehre vom Uebermenschen. Aber wiederkehren muss sowohl der Gute, wie der Böse. Dieser Gedanke hätte Zarathustra fast getötet, aber er überwindet ihn mit der Ueberlegung, dass die Bösen auf Erden sein müssen, damit die Guten auf ihnen tanzen können.

Dies gilt für die Aufeinanderfolge. Innerhalb des grossen Jahres aber gilt das Gesetz, dass das dem Leben wirklich Schädliche von dem Leben vernichtet wird. Das ist aber der Sinn des grossen Jahres, den ich in ihm finde. Das ist der grosse Fortschritt, das ist die grosse Fortschrittsmöglichkeit des grossen Jahres. Indem das Unkraut im Laufe des grossen Jahres immer mehr und mehr ausgejätet wird, wird der Boden immer empfänglicher für die Saat des Uebermenschen bis endlich die Saat in grösstmöglicher Entfaltung aufgeht. Ist die Stunde, wo die Lehre des ewigen Lebens, der ewigen Wiederkehr allgemein den Menschen gelehrt wird, der

grosse Mittag, so ist die Stunde, wo der Uebermensch oder die Uebermenschen in Erscheinung treten, der grosse Abend der Erde.

Der grosse Abend ist die Geburt des Uebermenschen. Nun ersteht das Paradies, bevölkert von den freisten, heitersten, erhabensten Geschöpfen. Eine utopische Glückseligkeit herrscht. Der Sinn der Erde ist verwirklicht, ihr Ziel ist erreicht, denn ihr Herr, sowie ihr grösster Freund ist da, so eilt sie nun zum Untergange. Das Leben hat nichts mehr zu überwinden, so überwindet es sich selbst. „Und dies Geheimnis redete das Leben selber zu mir: Sieh, spricht es, ich bin das, was sich immer selber überwinden muss.“

Es kommt das Chaos, das zugleich die grosse Mitternacht, wie der grosse Morgen des Lebens ist, der Ring schliesst sich, und der Kreislauf beginnt von Neuem. Aber der Gedanke an das Chaos hat kein Grauen für die Gläubigen des neuen Glaubens. Denn sie wissen, der Phoenix des Lebens stürzt sich in die Flammen, um mit eben so glänzendem Gefieder, wie das erste mal aus der Flamme wieder aufzusteigen und im Morgenrote des neuen grossen Jahres seine Fittiche zu schwingen. Die Sonnensysteme lösen sich in kosmische Nebel auf, aber aus diesen entstehen wieder Sonnensysteme und mit ihnen kehrt alles Lebende wieder. Das ist das ewige, göttliche Spiel.

Von diesem Geiste getränkt ist der Chidher von Friedrich Rückert.

Chidher, der ewig junge sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
„Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.“
    Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt,
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte, wie lange die Stadt vorbei?
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
„Das eine wächst, wenn das andere dorrt
Das ist mein ewiger Weideort.“

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Fischer warf die Netze frei;
Und als er ruhte vom schweren Zug
Fragt ich, seit wann das Meer hier sei?
Er sprach und lachte meinem Wort:
So lang als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt in diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Weges gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei
Er fällte mit der Axt den Baum.
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei.
Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort
Schon ewig wohn ich an diesem Ort
Und ewig wachsen die Bäume fort." —
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Weges gefahren.

Da fand ich eine Stadt und laut,
Erschallte der Markt von Volksgeschrei.
Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut.
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrieen und hörten nicht mein Wort:
„So ging es ewig an diesem Ort
Und wird so gehen ewig fort."
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Wie vielen, denen diese Lehre zum erstenmal verkündet wird, dämmert nicht eine Ahnung auf von dunklen Gefühlen, die sie manchmal beschleichen. „Zarathustra aber versank in eine schwere Erinnerung, denn ihm war, als ob er schon einmal in diesem Thale gestanden." Wir haben manchmal das Gefühl, als ob wir uns schon einmal in derselben Situation befunden hätten, wie in dem betreffenden Augenblick. Aber wir können uns nicht aus unserm jetzigen Leben dessen erinnern. Dies ist nichts anderes als eine über die Schwelle des Bewusstseins getretene Erinnerung einer früheren Incarnation. Ja, das Gefühl kann noch komplizierter sein. Ich sitze als Einjährig-Freiwilliger Mediziner in der Maroden-

stube der Kaserne. Der Regimentsarzt hält Schule. Da überkommt mich das Gefühl, das ganz bestimmte Gefühl, dass ich einmal als Gymnasiast, als ich also noch gar nicht wissen konnte, ob ich Medizin studieren werde, ob und wo ich dienen werde, als dies alles infolge verschiedener Umstände sogar höchst unwahrscheinlich war, mich im Gedanken in ganz derselben Situation befunden habe. Und wie viele von historisch beglaubigten Prophezeiungen sind auf die gleiche Quelle zurückzuführen; und nicht zuletzt das Phänomen, wie das Kind die Sprache erlernt. Dies sind selbstverständlich Illustrationsfakta, die einen Wert haben, nachdem vorher alles logisch deduciert wurde. Sie werden angeführt, weil für freie Geister kein Aberglaube und daher auch keine Furcht vor Aberglauben existiert. Denn es ist kein Zweifel. Der Dorfschulze, der dort auf der Strasse eilt, ist Caesar, das heisst Caesars Körper und Caesars Seele in einem anderen Milieu, und durch das andere Milieu anders geworden. Aber im nächsten grossen Jahre wird er wieder als Julius Caesar in Rom residieren und wieder von Brutus getötet werden, welche Verwandlungen er aber bis dahin noch erlebt, ist ungewiss. Und jener Marx ist Moses, der seinem Volke fremd wurde, aber im nächsten grossen Jahre wird er es wieder aus Aegypten führen. Und auch Nietzsche wird einst wiederkehren und das Reich jenseits von Gut und Böse begründen, wie er es jetzt nur vorausgeahnt hat, so gewiss ihn Zarathustra wieder ablöst und das Reich diesseits von Gute und Böse schafft.

Das Erhabene im menschlichen Leben.

Von

Ralph Waldo Trine.

Der grosse Mittelpunkt im menschlichen Leben, in deinem Leben und in dem meinen, ist das Ins-Bewusstsein-Treten, die lebendige Erkenntnis unserer Einheit mit dem Unendlichen Leben und unsere Hingabe an diese göttliche Einströmung. Das ist der grosse Mittelpunkt des menschlichen Lebens, denn in ihm ist alles umschlossen, alles andere ist in seinem Gefolge. In welchem Grade wir zu dem wahren Bewusstsein unserer Einheit mit dem Unendlichen Leben kommen und uns selbst dieser göttlichen Einströmung öffnen, verwirklichen wir in uns selbst die Eigenschaften und Kräfte des Unendlichen Lebens. —

Und was heisst das? Es bedeutet einfach: dass wir unsere wahre Identität erkennen, dass wir unser Leben in Harmonie mit denselben grossen Gesetzen und Kräften bringen und uns so denselben grossen Inspirationen öffnen, wie es alle Propheten, Lehrer und Weisen und Erlöser der Weltgeschichte, alle Menschen von wahrhaft grosser und erhabener Macht gethan haben. Denn in welchem Grade wir zur Erkenntnis kommen und uns selbst mit dieser Unendlichen Quelle verbinden, ermöglichen wir den höheren Kräften, durch uns zu spielen, zu wirken und sich durch uns zu manifestieren.

Wir können uns wohl dieser göttlichen Einströmung, diesen höheren Kräften und Fähigkeiten verschliessen; — wie es die meisten von uns thun und so ihre Manifestation durch uns aufhalten, ja selbst ganz verhindern; — Oder wir können absichtlich uns gegen ihre Operationen auflehnen und uns selbst der Kräfte berauben, welche durch die Natur unseres Seins unser rechtmässiges Erbteil

---

*) Man vergleiche dazu den Artikel „Gott der Erhabene im Universum" im zweiten Bande der „N. M. R." Seite 269 u. ff. Obiges ist das zweite Kapitel aus Trine's prächtigem Werke „In tune with the Infinite".



sind. Anderseits können wir zu einer so lebendigen Realisation unserer Einheit, unseres wahren Selbstes mit dem Unendlichen Leben kommen, uns vollständig dem Einfluss dieser göttlichen Einströmung öffnen und uns dadurch dem Wirken dieser höheren Kräfte und Inspirationen zugänglich machen, dass wir in der That und wahrhaftig das werden können, was wir Gottmenschen nennen.

Und was ist ein Gottmensch? Einer, in dem sich die Kräfte Gottes manifestieren und dennoch ein Mensch. Kein Mensch kann einem solchem Manne, einem solchen Weibe Grenzen ziehen; denn die einzige Schranke, die sie haben können, ist die, welche ihnen das Selbst aufrichtet. Unwissenheit ist der stärkste Faktor, wenn es gilt, der Mehrheit der Menschheit Grenzen zu setzen; und so fährt die grösste Mehrheit der Menschheit fort, ihr kleines, zwerghaftes, stumpfsinniges Leben zu führen, einfach nur, weil sie das erhabene Leben nicht erkennen kann, dessen Erbe sie ist. Sie ist noch niemals zur Erkenntnis der Identität ihres wahren Selbst gekommen. —

Die Menschheit hat noch nicht erkannt, dass das wahre Selbst eins ist mit dem Leben Gottes. Durch ihre Unwissenheit, hat sie sich selbst noch niemals der göttlichen Einströmung geöffnet und sich niemals zu einem Kanal gemacht, durch den die unendlichen Fähigkeiten und Kräfte sich manifestieren können. Wenn wir uns selbst nur als Menschen kennen, so leben wir demgemäss und haben nur menschliche Kräfte. Wenn wir aber erst zur Erkenntnis der Thatsache kommen, dass wir Gottmenschen sind, so leben wir auch danach und haben die Kraft der Gottmenschen. In dem Grade, in dem wir uns der göttlichen Einströmung öffnen, werden wir aus Menschen Gottmenschen.

Ein Freund hat einen wundervollen Lotusteich. Ein natürliches Becken auf seinem Besitztum — seinem Landgut, wie er es zu nennen pflegt — wird von einem Reservoir auf den Bergausläufern in einiger Entfernung mit Wasser versorgt. Ein Thor reguliert den Strom des Wassers aus der Leitung, welches daselbst aus dem Reservoir in den Teich führt. Es ist ein Flecken von überirdischer Schönheit. An herrlichen Sommertagen liegen die volleröffneten Lotosblüten auf der Oberfläche des klaren, durchsichtigen Wassers. Liebliche Junirosen ranken sich um seine Ufer, ringsum blühen beständig wechselnd die

farbenprächtigsten wilden Blumen. Die Vögel kommen von nah und fern, um sich hier zu laben und zu baden, und von früh bis spät ertönt ihr herrlicher melodiöser Gesang. Die Bienen arbeiten fortwährend in diesem Garten wilder, süssduftender Blumen. Ein schattiger stiller Hain, in welchem viele Beeren, die verschiedensten Arten von Farrenkräutern wachsen, erstreckt sich hinter dem Teiche so weit das Auge reicht.

Unser Freund ist ein Mensch, nein mehr als das, ein Gottmensch; er liebt sein Geschlecht, und daher findet man auf seinem Besitz keine Tafeln mit „Privateigentum“ und „Übertretungen werden verfolgt“ etc. Aber am Ende eines herrlichen Seitenweges, der durch die Wildnis zu diesem bezaubernden Fleckchen führt, steht eine Notiz mit folgenden Worten: „Alle sind willkommen am Lotusteiche.“ Alle Menschen lieben unseren Freund. Warum? Sie können gar nicht anders. Er liebt sie so, und was sein ist, ist auch das ihre.

Man trifft hier oft lustige Gruppen spielender Kinder; Männer und Frauen, matt und müde; mit Trauer und Sorge im Herzen lassen sie sich hier nieder, in dieser sonnigen Weltabgeschiedenheit; wenn sie fortgehen sind ihre kummervollen Mienen erhellt, eine Last scheint von ihnen genommen zu sein, und wie oft habe ich von ihren Lippen gehört, wie in einem heissen Flehen: „Gott segne unseren Bruder-Freund.“ Viele sprechen von diesem Fleckchen wie von dem Garten Edens. — Mein Freund nennt ihn den Garten seiner Seele und verbringt viele Stunden des Tages in beschaulicher Ruhe hier. Ich habe ihn oft gesehen, nachdem die anderen gegangen waren, hin und herwandelnd oder auf einer schlichten Bank sitzend mit Entzücken den Wohlgeruch der milden Blüten einatmend. Er ist ein Mensch von einer erhaben-einfachen Natur. Er sagt, dass sich ihm hier alle wahren Dinge des Lebens offenbaren, die grössten und erfolgreichsten Pläne sich wie der Schimmer einer Inspiration ihm einprägen.

Alles in der Umgebung scheint einen Geist der Güte, des Wohlwollens, der Freude, der Liebe zu atmen. Selbst die weidenden Schafe und Ziegen, wenn sie zu der alten Steinmauer am Ende des Dickichts kommen und über das himmlische Fleckchen sehen, scheinen dieselben Freude zu empfinden, wie die Menschen. Sie

scheinen selbst zu lächeln im Wohlgefühl der Zufriedenheit und Lust, oder vielleicht deucht es dem Beschaues nur so, denn er kann sich eines frohen Lächelns nicht erwehren, wenn er die sichtbaren Zeichen ihrer Zufriedenheit und ihres Frohsinns sieht.

Das Thor des Teiches ist immer offen, weit genug, um einen Überschuss an Wasser einzulassen, so reichlich, dass er beständig überfliesst, genug um einen Strom zu sättigen, der unten durch die Felder fliesst und den weidenden Tieren das reine Bergwasser zum Trunke bietet. Der Strom fliesst weiter durch die Felder der Nachbarn.

Vor nicht allzulanger Zeit war unser Freund auf ein Jahr abwesend. Er übergab sein Besitztum während seiner Abwesenheit einem Pächter, der, wie die Welt sagt, eine sehr „praktische" Geistesrichtung hatte. Er hatte keinen Sinn für etwas, was ihm nicht direkt „praktischen" Nutzen gewährte. Das Thor, welches das Reservoir mit dem Lotusteiche verband, wurde versperrt und nicht länger hatte das klare Bergwasser Gelegenheit ihn zu nähren und überzuströmen. Die Tafel mit dem Grusse unseres Freundes; „Alle sind willkommen am Lotusteiche" wurde entfernt, und nicht länger sah man heiter spielende Kinder und ruhe- und freudesuchende Menschen an seinen Ufern. Alles war verändert. An dem Mangel frischen, lebengebenden Wassers welkten die Blumen im Teiche dahin und ihre langen Stengel lagen im Sumpfe am Boden. Die Fische, die sonst heiter im klaren Wasser umherschwammen, starben bald und verbreiteten nun ringsum für jeden Nahekommenden einen unerträglichen Geruch. Die Blumen am Ufer des Teiches erblassten und welkten. — Die Vögel kamen nicht mehr um zu trinken und zu baden, das Summen der Bienen war verstummt, der Strom, der durch die Felder floss, trocknete aus und bot den weidenden Ziegen und Schäfchen kein klares Bergwasser mehr; auch auf Feldern und Wiesen wurde es stiller.

Der Unterschied zwischen dem Fleckchen jetzt und dem Lotusteiche, dem mein Freund seine ganze sorgfältige Aufmerksamkeit widmete, wurde also, wie wir klar sehen, durch das Schliessen des Thores zum Teiche verursacht, weil man dadurch das Wasser aus dem Reservoir am Berge, welches die Quelle seines Lebens war, verhinderte einzutreten. Und als dieses Wasser, die Quelle seines

Lebens, abgeschlossen wurde, veränderte sich nicht nur das Aussehen des Lotusteiches, sondern seiner ganzen Umgebung; sogar die Felder wurden des erfrischenden Stromes und mit ihm der weidenden Heerden beraubt.

Sehen wir nicht darin eine vollkommene Parallele des menschlichen Lebens? In dem Grade, in welchem wir unsere Einheit erkennen, unsere Verbindung mit dem Unendlichen Geiste, der das Leben von Allem ist, und in dem Grade, in dem wir uns der göttlichen Einströmung öffnen, kommen wir in Harmonie mit dem Höchsten, dem Mächtigsten und Schönsten überall. Und in welchem Grade wir das thun, strömen wir über, und alles, was mit uns in Beziehungen tritt, empfängt mit uns die Wirkungen dieser Erkenntnis. Dieses ist der Lotusteich unseres Freundes, er, der in Liebe mit allem verbunden ist, was das wahrste und beste im Universum ist. Und in dem Grade, in welchem uns die Erkenntnis unserer Einheit mit der Unendlichen Quelle mangelt und wir uns diesem göttlichen Einfluss verschliessen, kommen wir in einen Zustand, in dem nichts Gutes, nichts Schönes, keine Kraft mehr mit uns zu sein scheint, und wenn dies der Fall ist, so empfangen die, die mit uns sind, nichts Gutes, sondern nur Böses. So sah der Lotusteich aus, als die Farm in den Händen eines Pächters war.

Darin liegt der Unterschied zwischen dem Lotusteich und Deinem und meinem Leben. Er hat nicht in sich die Kraft, sich selbst das Thor zu öffnen, damit das Wasser aus dem Bergreservoir, welches seine Quelle ist, einströmen kann. In dieser Beziehung ist er hilflos und von äusseren Agenzen abhängig. Du und ich haben die Kraft in uns, uns dieser göttlichen Einströmung zu öffnen oder zu verschliessen, ganz nach freier Wahl. Wir haben dies durch die Kraft des Geistes, durch die Wirkung des Gedankens. —

Es giebt ein Seelenleben direkt von Gott. Das ist es, was uns mit dem Unendlichen verbindet. Das Gedankenleben verbindet das Eine mit dem Anderen. Es spielt zwischen diesen beiden.

Ehe wir weiter fortfahren lasst uns ernstlich die Natur des Gedankens betrachten. Der Gedanke ist nicht, wie man das vielfach vermutet, eine unerklärliche Abstraktion, oder ähnlicher Natur. Er ist im Gegenteil eine lebendige, lebensfähige Kraft, — die lebensfähigste, feinste, unwiderstehlichste Kraft im ganzen Universum.

In unseren eigentlichen Laboratoriums-Experimenten demonstrieren wir die grosse Thatsache, dass Gedanken Kräfte sind. Sie haben Form, Eigenschaft, Substanz und Kraft, und wir fangen an zu verstehen, dass es eine Gedankenwissenschaft giebt. Wir fangen auch an zu verstehen, dass wir durch die Werkzeuge unserer Gedankenkräfte eine schöpferische Macht nicht nur im bildlichen Sinne, sondern in Wirklichkeit eine schöpferische Macht haben.

Alles im materiellen Universum um uns, Alles, was das Universum jemals gekannt hat, hatte seinen Ursprung zuerst im Gedanken. Von ihm erhielt es seine Form. Jedes Schloss, jede Statue, jedes Gemälde, jedes Stück Mechanismus; alles hatte seine Geburt, seinen Ursprung zuerst in dem Geiste des Einen, der es formte noch ehe es seinen materiellen Ausdruck oder Verkörperung erhielt. Selbst das Universum, in dem wir leben, ist das Resultat der Gedankenenergie Gottes, des Unendlichen Geistes, der hinter allem steht. Und wenn es wahr ist, wie wir gefunden haben, dass wir in unserem wahren Selbst im Wesen dasselbe, und in diesem Sinne eins mit dem Leben dieses Unendlichen Geistes sind, sehen wir dann nicht, dass in dem Grade, in dem wir zur lebendigen Vorstellung dieser erstaunlichen Thatsache kommen, wir, durch die Operation unserer inneren geistigen Gedankenkräfte im selben Sinne schöpferische Kraft haben?

Jedes Ding existiert im Unsichtbaren, ehe es im Sichtbaren manifestiert wird, und daher ist es auch wahr, dass die unsichtbaren Dinge die wirklichen, die sichtbaren die nicht wirklichen sind. Die unsichtbaren Dinge sind Ursache, die sichtbaren Wirkung. Die unsichtbaren sind das Ewige, die sichtbaren Wechsel, Vergänglichkeit.

Die „Macht des Wortes“ ist eine buchstäbliche wissenschaftliche Thatsache. Durch die Operation unserer Gedankenkräfte haben wir schöpferische Macht. Das gesprochene Wort ist nichts mehr und nichts weniger als der äussere Ausdruck des Wirkens dieser inneren Kräfte. Das gesprochene Wort ist dann in gewissem Sinne das Mittel, wodurch die Gedankenkräfte zentriert und in einer besonderen Richtung geleitet werden, und diese Concentration, dieses ihnen Richtung geben ist notwendig da, ehe eine äussere oder materielle Manifestation ihrer Kräfte sichtbar werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von

Magdalene Bachmann.

(Fortsetzung.)

Die Tänze des islamitischen Ordens der Derwische, der Bettelmönche Persiens, beweisen zur Genüge, dass Mohamed den Tanz für Gott wohlgefällig erachtete. Mohamed betrachtete den Tanz gewissermaassen als Prüfstein der naturgemässen Diät und erhob ihn daher zur religiösen Uebung. Die Derwische halten beim Tanze beide Hände gleichmässig hoch. Diese Geberde ist der mimische Ausdruck des normalen Blutumlaufes, den zu pflegen besonders die mohamedanische Religion angethan ist. Durch schwindelerregende Tänze bekunden die Derwische, dass ihr Körper sich im Normalzustande befindet, denn ein schlecht oder verkehrt ernährter Mensch vermag nicht, sich à la Derwisch im Kreise zu drehen. Doch nicht allein als Prüfstein der Gesundheit sind jene exstatischen Tänze zu betrachten, sondern auch als eine Art Vorwitz, als ein Versuch, in die unserm sterblichen Auge verborgene Zukunft zu schauen, sich dadurch der äussersten Grenze zu nähern, jener Grenze, bei welcher die Loslösung der Seele vom Körper eintritt, — wenn die den Körper verlassende Seele in ihre Heimat zurückkehrt.

Die Chinesen lassen beim Tanz durch das Emporhalten beider Zeigefinger erkennen, dass sie ganz besonders den gleichmässigen Blutumlauf schätzen; in gleicher Weise bekunden sie durch jene Pantomime, der die Leidenschaft fehlt, dass bei ihnen die Zusammensetzung des Blutes eine normale ist. Der Chinese lebt vorwiegend von Reis, der überaus arm an Kalisalzen ist, daher besonders die Nieren gesund erhält. Die exakte Schulwissenschaft lehrt uns, dass

der Leber und der Niere die gemeinsame Aufgabe zufällt, für eine konstante Zusammensetzung des Blutes zu sorgen. Daher kann der Tanz als ein sicheres Kennzeichen des Gesundheitszustandes einer Bevölkerung, einer Nation gelten. Personen, welche den Tanz nicht vertragen, lassen also erkennen, dass deren Blutmischung keine normale sein kann. Besonders fettleibige Personen meiden den Tanz, weil der mit Fett durchsetzte Herzmuskel die Arbeit des Blutumlaufes nicht genügend besorgt. Die Fälle sind überaus häufig zu verzeichnen, dass herzkranke Menschen, die überdies nicht immer beleibt sind, beim Tanz ohnmächtig oder vom Schlage getroffen werden. Uebrigens wenn man einen Tanzbelustigungsort aufsucht, so kann man gewahren, dass es auch Ausnahmen giebt, starke Personen tanzen häufig mit einer Ausdauer, die wahrhaft bewundernswert ist. —

Im Volke ist vielfach die irrige Ansicht verbreitet, dass die Korpulenz zu einem frühen Tode führt, weil die mit Fett durchsetzten Muskeln leicht versagen, und weil man annimmt, dass sie nicht genügend Sauerstoff aus der Luft anziehen. — Diese Annahme ist eine irrige. Es hat zu allen Zeiten dickleibige Menschen gegeben, welche ein ganz anständiges Alter erreicht haben. Ich selbst habe verschiedene starke Männer und Frauen gekannt, die hoch in den siebziger Jahren noch rüstig waren. Bei der Fettsucht handelt es sich wesentlich darum, ob das Herz verfettet ist oder nicht. Im letzteren günstigen Falle dient der Tanz als sicherer Prüfstein einer normalen Herzmuskulatur.

Meine Ausführungen würden einseitig sein, wenn ich behaupten wollte: der kranke Mensch meidet den Tanz. — Auch die Sensitiven, — die Hellseher, — welche mit einer feinen Geruchsempfindung ausgestattet sind, — schwärmen nicht für den Tanz, — weil bei der Umschlingung, die bei den Rundtänzen üblich ist, ein Akt des Magnetisierens statt hat, (wie ich schon anfangs bemerkte), und weil dieser Magnetismus häufig nicht günstig wirkt, — oder auch, weil — (wie das bei den nordischen Völkern der Fall ist) — der Gleichgewichtssinn durch den Tanz ausgeschaltet wird, sobald die rote Blutzelle nicht im Überschuss vorhanden ist.

Der Tanz hat auch seine nachteiligen Folgen, denn dort, wo die rote Blutzelle vorherrscht, wird leicht die Leidenschaft durch

den Tanz erregt. Den besten Beweis dafür bieten die Tanzvergnügungen mit Keilereien, die man allerorten, vorwiegend bei der ländlichen Bevölkerung beobachten kann. Daher das Missvergnügen und der Groll der Kirche gegen den Tanz, ein Groll, der auch von diesem Standpunkt aus seine volle Berechtigung hat. Wir fassen unser Urteil dahin zusammen, dass der Tanz an und für sich nicht sündhaft ist, unter Umständen sogar gottgefällig sein kann, aber sündhaft werden kann durch die Person, die ihn ausübt und durch die Art, wie sie ihn ausübt.

Zur Erläuterung dieses Satzes sei hier ein geschichtlich verbürgtes Beispiel angeführt.

Es war zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, als der „König von Zion“ Oberpriester Johann von Leiden (ein ehemaliger Schneider Bockhold aus Leiden) zu Münster in Westfalen seine Anhänger, die Wiedertäufer, derart beeinflusste, dass sie beim exstatischen wahnsinnigen Tanz ihren Widersachern die Köpfe einschlugen. Die tragische Erscheinung der Wiedertäufer zeigt somit deutlich, dass die Religionsbegriffe um das Jahr 1534 noch sehr unklar im Volke entwickelt waren. Die Nachfolger der Wiedertäufer, die Menonniten, haben bereits mildere Sitten angenommen. Das Mittelalter, die gepriesene gute alte Zeit, bietet überhaupt ein hochinteressantes Material zu der Geschichte des Tanzes, denn vom Standpunkt des Okkultismus gestattet der Tanz der Völker einen ganz genauen Einblick in das Seelenleben der derzeitigen Generation. Die Chroniken und geschichtlichen Überlieferungen des Altertums begnügten sich damit, die Thatsachen zu berichten. Wir verstehen dieselben aber erst voll und ganz, wenn wir sie vom Standpunkt der Mimik, dieses wahrhaften Volapüks der Menschheit, dieser niemals irrenden Sprache des Körpers, Geistes und der Seele beurteilen. Zu diesem Zweck möchte ich Sie bitten, verehrte Leser, mich in die Klöster und zu den Einsiedlern des Jahres 500 nach Christi zu begleiten. — Jene auf der ersten Staffel des so häufig missverstandenen Christentums stehenden Männer glaubten ein Gott gefälliges Dasein zu führen, wenn sie sich kasteieten und hermetisch von der Welt und deren Zerstreuungen, kleinen Freuden u. s. w. abschlössen. Die Folgen jener oft nicht freiwilligen Abschliessung von der Welt waren exstatische Verzückungen, convulsivische Zu-

stände, die im Laufe der Jahrhunderte sich zu jener Tanzwut steigerten, die als Volkskrankheit das ganze Mittelalter beherrschte.

Nach Dr. Ennemoser tauchten im 13. Jahrhundert zuerst in Italien jene religiösen Sekten der Geissler auf, und zwar zuerst in Rom, von wo sie durch das ganze Italien sich verbreiteten. Nachdem die Italiener sehr lasterhaft gelebt, überfiel sie eine grosse Reue, und die Furcht Christi kam über sie. Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, — selbst Kinder von 5 Jahren, zogen vollständig nackend truppweise durch die Städte, mit Geisseln aus ledernen Riemen, schlugen sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern, bis Blut floss, laut schrieen sie dabei um Barmherzigkeit. Selbst nachts zogen ihrer bis zu Zehntausend mit brennenden Kerzen, mit Priestern und Fahnen umher. Am ausgebreitetsten traten die Geissler in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf, als sich der schwarze Tod unter der abendländischen Menschheit verbreitet hatte. Die Geisseln der Kreuzbrüder in Westfalen waren Stöcke mit herabhängenden Strängen, die vorn eiserne Stacheln hatten, — damit geisselten sie sich, bis ihre Körper grün und blau aufschwollen.

1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen, die aus Deutschland gekommen waren; Hand in Hand schlossen sie Kreise und ihrer Sinne nicht mächtig tanzten sie in wilder Raserei stundenlang, — bis sie erschöpft niederfielen. —

Darnach klagten sie über grosse Beklemmung und ächzten, bis man ihnen den Unterleib zusammenschnürte oder durch Faustschläge und Fusstritte ihn zusammenpresste. Einige von ihnen schauten in der Verzückung den Himmel offen; es traten Krämpfe, epileptische Zuckungen mit unheimlichen Verzerrungen ein; fremde Personen, die zufällig gegenwärtig waren, wurden von dieser religiösen Tanzwut angesteckt, so dass auch sie unwiderstehlich in blinder Wut mit hineingezogen wurden. Nahe an 200 Jahre erhielten sich Beispiele dieser epidemischen Tanzwut. — Die Tanzwut des Mittelalters kann als der sicherste Beweis gelten, dass die um jene Zeit lebenden Menschen arg geknechtet und in ihren heiligsten Gefühlen unterdrückt waren. Auch die Diät der so gerühmten alten Zeit bestand weniger in Nahrungsmitteln als in Reizmitteln. Die Naturheilkundigen der Jetztzeit klagen über die ent-

artete Menschheit, die dem Kaffeegenuss huldigt. Im Mittelalter vertrat die Stelle des Kaffees die — Biersuppe, die zum Überfluss noch mittelst scharfer Gewürze schmackhaft gemacht wurde. Durch derartige Genüsse wurde das Blut gereizt, überreizt, — Leidenschaften manigfacher Art quälten die Menschen, — das Leben in den engen Städten, sowie die engherzigen Ansichten der Menschheit und das falsch verstandene Christentum, welches Demut predigte, die man aber nicht richtig ausübte — verursachten die hysterischen Zustände der gerühmten alten Zeit.

In den alten Schriften und Chroniken kann man lesen, wie besonders die jungen Mägdelein und Frauen fein züchtig mit niedergeschlagenen Augen, gesenkten Hauptes und kleinen Schritten zur Kirche wandelten, überhaupt sich eines sehr ehrbaren Lebens befleissigen mussten, um dem Pranger zu entgehen.

Wir wissen, dass eine demütige Körperhaltung mit gesenkten Kopf die Atmung ganz gewaltig beeinträchtigt, — den Blutumlauf bedeutend einschränkt. — Daher nimmt es uns nicht mehr Wunder, wenn durch die damaligen engherzigen Auffassungen des Lebens die geknechtete, menschliche Natur sich gewaltsam Bahn gebrochen hat und durch die epidemisch auftretende Tanzwut zum Teil die verkehrten, allerdings durch die Verhältnisse bedingten Naturwidrigkeiten korrigierte.

Durch das ganze Mittelalter zieht sich wie ein roter Faden die Askese, — die Entsagung. — Die Klöster und deren Insassen trugen auch redlich ihr Teil dazu bei, dass sich nur ja keine frische, fröhliche Lebendigkeit entfaltete, — kein natürliches Leben die Oberhand gewann. — Die Scheiterhaufen der Inquisition schreckten gar zu sehr, und so waren die Gemüter der Menschheit im finsteren Mittelalter arg gefesselt und gemisshandelt. — Daher auch die abnormen wutartigen Freudenausbrüche der Tanzwut. — Nach okkulten Begriffen will die Natur, — der Schöpfer — nicht, dass wir uns abschliessen, knechten und gasteien sollen. — Der Mensch ist dazu bestimmt, ein freies, glückliches, harmonisches Leben zu führen, — frei sein soll der Körper, der Geist und die Seele. Leider kam der Menschheit das Verständnis für jene echte Freiheit abhanden. — Der goldne Mittelweg wird so überaus selten beschritten — durchschnittlich bewegt sich die heutige Generation im Extremen —

nach Oben und Unten. — Der Anarchismus und die Radlerwut sind wohl die eklatantesten Beispiele dieser Sucht zum Extremen.

Im Mittelalter hatte die Menschheit im allgemeinen viel zu wenig Bewegung. Die Muskeln des Rumpfes und insbesondere die des Unterleibs wurden arg vernachlässigt. — Daher machte die Natur sich gewaltsam frei. Durch die naturwidrige Diät der Wein- und Biersuppen wurden die Nerven geschwächt, die dadurch bedingte verlangsamte Darmverdauung erzeugte das hysterische Temperament. Die arge Vernachlässigung der Bauchpresse lässt sich ganz sicher daran erkennen, dass die Tanzwütigen jener Zeit Erleichterung fanden, wenn man ihnen auf den Unterleib trat, oder wenn man denselben zusammenschnürte. — Die Radlerwut ist ein milderes Gegenstück zu der Tanzwut. — Die durchschnittlich sitzende Lebensweise der Grossstädter, sowie die dadurch bedingte Vernachlässigung der Muskeln, verlangten gebieterisch nach einem Ausgleich, der im Radeln gefunden wurde.

Im Jahre 1760 bildete sich in Amerika eine religiöse Secte, Jumper oder Springer genannt, welche ihre gottesdienstlichen Übungen mit den wunderbarsten konvulsivischen Geberden begleiteten. Vor Jahren beobachtete ich die Zusammenkünfte der amerikanischen Methodisten. Ausbrüche konvulsivischen Lachens und entsetzenerregende exstatische Tänze waren dort nichts Seltenes. — In den Versammlungen der Heilsarmee kann man übrigens ein ähnliches Gebahren beobachten. Auch im Mittelalter waren die Lachkrämpfe an der Tagesordnung. — Jeder Psychologe weiss, dass diejenigen Personen, welche eine Neigung zu Lachkrämpfen haben, heimlich im Herzen einen grossen Kummer und eine schwere Sorgenlast tragen; daher deuten die epidemischen Lachkrämpfe und die Tanzwut des Mittelalters mit Sicherheit auf unglückliche körperliche, geistige und seelische Zustände, um die wir unsere Vorfahren aber durchaus nicht beneiden dürfen. — Somit ist die Redensart von der guten alten Zeit hinfällig.

(Forsetzung folgt.)

Das Tao-Teh-King des Lao-tse.

Von

Anton Hartmann.

Durch die neuesten Vorgänge in Ostasien hat sich das Interesse der ganzen Welt den Söhnen des himmlischen Reiches, China, zugewendet. Doch möchte ich nicht die Sorgen und Hoffnungen der Gegenwart zum Ausdruck bringen, sondern auf einen der edelsten Repräsentanten der mongolischen Rasse hinweisen, auf Lao-tse, den grossen Religionslehrer Chinas und auf die Lehre, die er vor über 2000 Jahren verkündete. Die Betrachtung seiner Lehre legt jedem den Gedanken nahe, dass auf das Evangelium der Wahrheit, Liebe und Schönheit kein Volk ein Monopol hat, sondern dass das Wahre, Gute und Schöne universelle Prinzipien sind, die sich überall dort offenbaren, wo die Menschen dazu geeignet sind. Lao-tse ist einer von denen, in welchen das Gewissen der Menschheit lebendig ist, einer jener Erhabenen, die alle Jahrtausende einmal erstehen, um die Menschen über ihre wahre Natur zu belehren, um auf die Gesetze des Lebens in der grossen und der kleinen Welt hinzuweisen und den Weg zur Vollendung zu zeigen, die sie selbst erreicht haben.

Über den Lebensgang Lao-tses sind wir sehr wenig unterrichtet. Er soll im Jahre 604 v. Christus in einem Dorfe der Provinz Honan geboren sein und das Amt eines Staatsarchivars und Historikers am Hofe bekleidet haben. In höherem Alter hat er anscheinend sein Amt aufgegeben, soll später ausgewandert sein und sein Leben in der Fremde beschlossen haben. In der Folge bildeten sich über ihn viele Legenden.

Das einzige Werk, das Lao-tse hinterlassen hat, ist das Tao-Teh-King, das Buch von dem Weg, der Wahrheit und dem Licht. An der Hand dieses Buches will ich versuchen, die Grundlehren

des chinesischen Weisen darzulegen. Zunächst wollen wir betrachten seine Lehre von der Einheit und der Wesensidentität des Menschen mit Gott, dann seine Lehre von der Gesetzmässigkeit auf allen Stufen und in allen Reichen der Entwicklung und zuletzt seine Ethik.

Die Fundamentallehre von der Einheit, die wir in allen grossen Religionen vorfinden, ist im Tao-Teh-King scharf ausgeprägt. Man kann sagen, dass jede Seite dieses Buches davon Zeugniss giebt. Es ist ein Gesang von der göttlichen Harmonie im Weltall. Nach Lao-tse giebt es nur ein wahres Sein, nur eine Wirklichkeit, das göttliche Selbst, Gott oder Tao. Diese Centralkraft, das Prinzip des Lebens im Kosmos, die Grundursache alles Daseins ist durch sich selbst existierend, ewig und unwandelbar. Tao ist der Weltenherrscher, die Erscheinungen im Kosmos sind die Zeugen seiner Macht, die Verkünder seiner Herrlichkeit. Er ist die reine Vernunft, die sich selbst erkennt, aber von niemandem erkannt wird, er ist die reine Liebe, die sich selbst genügt.

Es heisst im Tao-Teh-King:

„Tao ist grenzenlos; seine Tiefe ist der Ursprung von allem, was ist.

„Von aller Ewigkeit an bis jetzt ist sein Wesen unverändert geblieben.

„Diese ursprüngliche Einfachheit ist dasjenige, welches, wenn es sich als Vielheit offenbart, die unzähligen Gefässe des Lebens entstehen macht.

„Tao steht in Beziehung zu der Welt, wie die Bäche und Thäler zu den grossen Flüssen und Meeren. Es ernährt in Liebe alle Dinge und beansprucht dabei keinen Vorzug. Tao bleibt in Ruhe und lässt dennoch nichts ungethan. Alle Dinge haben ihren Rückhalt im Nichtoffenbaren und ihre Erscheinung im Offenbaren. Dasjenige, was sie einheitlich macht, ist der geistige Atem."

Die zweite Grundlehre, die in Wahrheit schon in der ersten enthalten ist, verkündet die Wesenseinheit des Menschen mit Tao oder Gott. Da Gott das Wesen aller Dinge ist, so muss er auch das wahre Wesen des Menschen sein. In allen Reichen der Schöpfung strebt das Göttliche nach Entfaltung seiner selbst. Alle Entwicklung ist nichts weiter als ein Offenbarwerden göttlicher Ideen. Durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich entwickelt sich die

Idee des Guten zu immer höherer Gestaltung, bis sie endlich im Menschen ihre Vollendung findet, das heisst eins wird mit dem göttlich Guten, dessen Ideen diese Welt sind. Diese Vereinigung mit dem Höchsten findet statt durch die Erkenntnis der göttlichen Einheit in allen Wesen und durch die wahre Liebe, die dem Menschen seine Wohnung giebt im Zentrum des Guten, im Herzen der Gottheit.

Lao-tse sagt:

„Schütte aus, was in dir ist und bleibe dann, wo du bist.

„Wenn ein Mensch in allen Dingen mit Tao übereinstimmt, so ist er durch diese Übereinstimmung mit Tao identisch.

„Reiche hinauf zu dem grossen Ideale, und die ganze Welt wird dir gehören."

Eine weitere Lehre Lao-tses ist die Lehre von der Gesetzmässigkeit auf allen Stufen und in allen Reichen des Geschehens. Dies muss so sein, weil die reine Vernunft und Liebe die Weltenmeisterin ist. Alles Geschehen ist gut, denn es ist ein Ausdruck des Gesetzes der ewigen Weisheit. Die Dinge haben keine andere Tendenz, als sich der kosmischen Einheit zu nähern und in der Vereinigung mit ihr ihre Ruhe zu finden. Die Dinge entfalten sich zur höheren Ordnung kraft des in allen lebenden göttlichen Prinzips. Dieses universelle Bewusstsein oder Tao ist dem Feuer vergleichbar, das alles in seine Natur verwandelt. Thätigkeit ist der Grund der Entwicklung. Entfaltung des Willens wird nur erreicht durch das Thun, Entfaltung des Erkennens nur durch Übung, Entfaltung jeder Form geistiger Kraft nur durch Arbeit. Arbeit ist der erste und letzte Heilsfaktor auf dem Werdegange der Menschheit. Wir sind alle zu göttlicher Arbeit berufen, d. h. wir sind in diese Welt gestellt, um von Thätigkeit zu Thätigkeit fortzuschreiten, von niederer zu höherer Erkenntnis, von beschränkter Liebe zu freierer Liebe, bis wir uns endlich wiederfinden in unserm wahren Wesen, das die reine Vernunft und Liebe ist. Jeder Satz des Tao-Teh-King beweist die Anschauung Lao-tses von der Gesetzmässigkeit alles Geschehens, welche der Ausdruck der göttlichen Weisheit ist.

Die Ethik Lao-tses ist übereinstimmend mit der Lehre Jesu von Nazareth. Man soll das Gute thun um des Guten willen, ohne Erwartung von Belohnung und ohne Anhänglichkeit. Aus der Gesetzmässigkeit alles Geschehens folgt, dass jeder Gedanke, jedes Wort,

jede That als Ursache eine entsprechende Wirkung hat. Wie die Saat, so die Ernte gilt durchaus im Guten wie im Bösen. Wie man ein guter Redner wird durch Übung, so wird man auch ein vollendeter Schurke oder Heiliger durch Übung. Wer dieses weiss, wird sich bestreben, die Kraft des Guten in sich mächtig werden zu lassen. Die Grundgesetze des Guten und Bösen sind in jedes Menschenherz geschrieben. Aber wie das Gemälde eines alten Meisters, das der Unverstand übermalt hat, so dass die Schönheit des Bildes verhüllt ist, so ist auch die göttliche Schrift in uns überschrieben und übermalt durch Vorurteile und Leidenschaften aller Art, so dass die Züge des ewigen Meisters kaum noch erkennbar sind. Aber wie das Gemälde in seiner Schönheit wieder auferstehen kann, wenn die Übermalung beseitigt wird, so können wir auch die göttlichen Gesetze in ihrer Wahrheit wieder erkennen, wenn wir uns frei machen von Vorurteilen und Leidenschaften. Dieses Freiwerden wird bewirkt durch die Erfüllung der Pflicht im Kleinen wie im Grossen. Die Quelle alles menschlichen Fortschritts, aller Freiheit, allen Glücks ist wahre Menschlichkeit.

„Der Weise", sagt Lao-tse, „betrachtet alle Menschen als Dinge, die zu einem heiligen Zwecke da sind. Er lebt in der Welt in bescheidener Zurückgezogenheit, aber sein Herz geht aus in Sympathie gegen alle. Die Menschen vertrauen ihm und er betrachtet sie alle als seine Kinder. Er ist gerecht, aber er zwingt andere nicht dazu. Er giebt Gutes für Böses, er handelt, ohne eine Belohnung zu erwarten, er vollendet sein Werk und nimmt kein Verdienst in Anspruch."

Die ethische Anschauung des Lao-tse kennzeichnen auch folgende Aussprüche:

„Es giebt nichts besseres als die Selbstbeherrschung. Durch Ruhe und Tugend kann die Welt überwunden werden.

„Es giebt keine grössere Sünde, als sich der Begierde zu überlassen.

„Das beste Wissen ist die Erkenntnis der eigenen Unwissenheit.

„Es ist möglich ein Kind zu bleiben, indem man seine Leidenschaften zügelt und die Sanftmut walten lässt.

„Es ist möglich, unbefleckt zu bleiben, indem man das geistige Auge frei von Unreinem hält.

„Der rechtschaffene Mann kann den Staat regieren. Was die Leute durch ihre Handlungen lehren, das lehre ich sie wieder."

Wer das Tao-Teh-King im rechten Geist liest, fühlt sich erhoben in die Regionen reiner Sittlichkeit. Wie in den tausend Stimmen der Waldessänger nur ein Lied erklingt, das Lied der Freude, so sprechen die Besten des Menschengeschlechtes aller Zeiten nur eine Sprache, die Sprache der Wahrheit. Um aber das Wahre überall zu erkennen, müssen wir selbst wahr sein. Wir müssen die Dinge leidenschaftslos, ohne Neigung und ohne Abneigung betrachten, wollen wir sie in ihrer Bedeutung erfassen. Der Standpunkt der Harmonie, der Einheit, von dem wir das Kleine im Grossen und das Grosse im Kleinen als in vollkommener Eintracht stehend betrachten können, lässt uns die Religionen nach ihrem wahren Wert erkennen. Nur wenn wir in uns und in der Welt nichts anderes sehen als das Gute, vermögen wir das Wort Göthes zu bestätigen:

,,Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände."

Eine astrologische Liebschaft.

Von

Effie W. Merriman.

(Fortsetzung.)

„Es ist über allen Zweifel bewiesen, dass der scheinbare Stillstand aller Lebensfunktionen eine undefinierbare Zeit lang fortdauern kann, wo die richtigen Bedingungen existieren, und Runjeet Singh ist wahrhaftig ein glücklicher Mensch. Er ist weit über alle Kenntnis fortgeschritten, die der Fakier von Lahore besass."

„Aber — aber wenn ich das nun nicht überlebt hätte!" stammelte ich.

„Das, mein Freund wäre keine Sache von Bedeutung, wenn man eine wissenschaftliche Frage von solcher Wichtigkeit in Betracht zieht. Da Sie es aber nun überlebt haben, sollten Sie recht dankbar sein, denn Sie werden nun Runjeet Singhs Triumpf teilen. Man hat diesem Tage mit grosser Spannung entgegen gesehen. Haben Sie nicht Runjeet Singh und seine Anhänger gesehen? Ich glaubte, sie wären bei Ihnen?

„Neun mal vierzehn macht einhundert und sechsundzwanzig", wiederholte ich, „und damals war Runjeet Singh bereits fünfzig Jahre alt." —

„Oh, er legte den Körper ab, den Sie kannten und trat in einen anderen ein. Ich glaube, er gehörte einem jungen Manne, der ihn zeitweise auf einer Astralreise verliess. Armer Bursche! Wie unglücklich mag er gewesen sein, als er nicht mehr im Stande war ihn wieder zu besitzen. Aber solche Kleinigkeiten kommen natürlich gar nicht in Frage, wenn es gilt ein wissenschaftliches Problem zu lösen. Runjeet Singh musste notwendigerweise länger auf der Erde bleiben als ein Körper ihn aushalten konnte, um zu

beweisen, dass Sie eines Tages wieder zum Leben zurückkehren würden.

„Meine Gnädige!“ sagte ich schwach, „Sie würden mich sehr verbinden, falls Sie den Gegenstand wechseln würden. Ich — ich fühle mich doch etwas alt.“

„Sie sehen aber gar nicht alt aus“, war ihre reizende Antwort.

Das liess mich heimischer fühlen, denn ich roch etwas wie eine Flirtation.

„Sagen Sie mir“, warf ich ein, „könnten Sie Jemand, den Sie lieben, der Wissenschaft opfern?“

„Gewiss“, war ihre augenblickliche Antwort und ihr Gesicht leuchtete in Schönheit auf. „Es ist zu wundervoll, es ist so begehrenswert in irgend einer Beziehung zur Wissenschaft zu stehen! Vor einem Jahre liess ich sie sogar meinen Vater gebrauchen“ . . . —

„Wenn ich bitten darf“, unterbrach ich sie schnell, „ich hätte es gern, wenn wir den Gegenstand abermals wechselten.“

„Ich spreche eben so gern von etwas Anderem“ war die lebhafte Antwort. „Ich habe heute hier eine Beschäftigung, die vielleicht für uns beide von Interesse ist. Wollen Sie mir bitte sagen, wann Sie geboren sind?“

„Im Juni 1816; aber wollen Sie mir nicht gefälligst sagen, wozu Sie das wissen wollen?“

„Sicherlich. Ich bin auf der Suche nach einem Manne, aber da sind gewisse Forderungen, auf denen ich bestehen muss“. —

„Ich hoffe, ich kann sie erfüllen“, erwiderte ich prompt; denn sie war wirklich eine liebliche Erscheinung.

„In nicht zu langer Zeit werde ich im Stande sein es Ihnen zu sagen‘, antwortete sie und begann dabei auf einer Tafel, welche sie trug, allerhand Figuren zu zeichnen. „Sie sehen, es ist schon so lange her, und — oh, mein Lieber! Was muss ich sehen? Sie haben Saturn im siebenten Hause!“

„Ich wüsste nicht, dass ich auch nur ein Haus hätte“, sagte ich, „aber das scheint ein Jahrhundert der Überraschungen zu sein, so bin ich vielleicht reicher, als ich je dachte. Wenn ich ein siebentes Haus habe und ein Saturn ist darin, der nicht hinein gehört, so werde ich sicherlich versuchen ihn herauszubekommen. Ich fühle,

dass ich Alles thun könnte, was Ihnen Vergnügen macht" fügte ich eifrig hinzu.

„Aber, verstehen Sie denn nicht?" fuhr sie fort mit dem Ausdruck der Verblüffung in ihrem hübschen Gesicht; „Ihr siebentes Haus ist das Heirathshaus" —

„Nun, um so besser' Lassen Sie uns gleich dorthin gehen."

„Wie schrecklich unwissend Sie doch sind!"

Dieser Ausruf brachte mich in grosse Verwirrung. Sie liess mich fühlen, dass es die schrecklichste Sache von der Welt sei, unwissend zu sein.

„Sie dürfen absolut nicht vergessen", sagte ich, „dass — dass ich nach Ihrer Anschauung sehr, sehr alt bin. Vielleicht werde ich bereits kindisch."

„Unsinn!" Ihr Gesicht hellte sich auf. „Es ist viel eher anzunehmen, dass Sie an andere Denkungsarten gewöhnt sind, als Sie früher lebten. Ich hatte das für den Augenblick vergessen. Ich sehe jetzt, wir haben uns nur gegenseitig zu verständigen. Sagen Sie mir, bedienten Sie sich nicht der Wahrheiten der Wissenschaft, wenn Sie über die Ehe nachdachten?"

„Nein — das ist — wohl, nein! Ich denke, wir machten uns mehr von den Wahrheiten der Gottheit Liebe abhängig."

„Oh, der Liebesgott! Nun Sie lebten freilich in einem dunklen Zeitalter! Kein Wunder, dass die Geschichte so viel von Verbrechen aus dieser Zeit zu erzählen hat."

Ich mag sehr verlegen ausgesehen haben. Ist es nicht überraschend? Es verdross mich so sehr, dass sie mir meine Unwissenheit verzieh, so dass ich nicht einmal daran dachte, um eine Erklärung zu bitten. Es schien mir das Weiseste zu sein, ruhig das Ende der Unterredung abzuwarten und zu vertrauen, dass mir die Erleuchtung gradweise kommen würde.

„Es gab in unseren Tagen auch Ehen ohne Liebe", sagte ich „und diese fielen dann grösstenteils sehr unglücklich aus."

„Und diese Verbindungen wurden getadelt?" fragte sie eifrig „und als warnende Beispiele hingestellt?"

„Ja, ich denke so war es!"

„Nun gut, und welches war das Resultat?"

„Ich wüsste nicht, dass das zu einem Resultat geführt hätte!

Thatsache ist, dass die Leute eigentlich nicht sehr ernst über diesen Gegenstand nachdenken — oder vielmehr nachdachten, meine ich. So lange, als sie verheiratet waren, versuchten sie mit einander auszukommen so gut als es ging."

„Aber wenn sie nun entdeckten, dass sie sich infolge von Unwissenheit mit Jemand verbanden, der nicht zu ihrer Sphäre gehörte, — was thaten sie dann?"

„Dann? Meinen Sie, wenn ihnen klar wurde, dass sie nicht länger verliebt in einander waren, nicht zu einander passten?"

„Dass sie nicht zusammen passten, ist die bessere Bezeichnung. Arme Wesen, wie konnten sie zusammenpassen, wenn sie in verschiedenen Regionen sind? Aber was thaten sie nun?"

„Nun die Guten versuchten sich zu vertragen, so gut es anging, und gingen nebeneinander durch das Leben und die Bösen wurden geschieden und von den Guten gemieden."

„Aber die Kinder?"

„Sie gingen gewöhnlich zu einem ihrer Eltern oder Verwandten."

„Nein, nein. Ich meine die Kinder der — der Guten", wie Sie sie nennen."

„Für die sorgten natürlich ihre Eltern."

„Sie betrachten die Angelegenheit einfach von einem finanziellen Standpunkt aus", sagte sie, mich neugierig ansehend. „Ich habe gelesen, das die Leute aus Ihrer Zeit Alles von dieser Seite aus beurteilten, es aber niemals zugestanden. Es ist schrecklich, ganz schrecklich. Wussten denn diese — diese Guten nicht, dass in so einem lieblosen Heim keine vollkommenen Kinder geboren werden konnten?"

„Nun wirklich, ich muss gestehen, ich habe nie gehört, dass man diesen Punkt je erwähnte. Verzeihen Sie, aber — es wurde nicht als schicklich betrachtet, über Kinder zu sprechen, ehe sie geboren waren."

„Nicht schicklich? O, Schatten des Uranus! Wollen Sie wirklich damit sagen, dass man junge Leute nicht dazu erzog, die kommende Generation zu betrachten; dass Kinder zur Welt gebracht wurden ohne Vorbereitung?" —

„Oh nein, ganz so schlimm war es doch nicht! Ich glaube jede Mutter sah eine Wiege vor."

„Sah eine Wiege vor!“ Es wäre unmöglich zu beschreiben, in welchem Tone sie meine harmlose Bemerkung wiederholte. Es genügt, wenn ich sage, dass ich tief gedemütigt war.

„Lebten diese — diese Guten thatsächlich miteinander, obgleich sie wussten, dass sie nicht verheiratet waren?“

„Wer sagte denn, dass sie nicht verheiratet waren?“ fragte ich entrüstet. „Eine Zeremonie wurde stets vollzogen entweder von einem Geistlichen oder von einem Standesbeamten.“ —

„Oh, Sie meinen also durch Menschen vereinigt! Gott schenkt derartigen Verbindungen keine Aufmerksamkeit. Das wissen Sie doch sicherlich. Er hat ganz bestimmte Pläne für uns entworfen und so klar den Weg bezeichnet, dass es gar keine Entschuldigung für uns giebt, wenn wir fehl gehen.“

Während sie so sprach, hatte sie sich mit einer kreisförmigen Karte, die sie auf einer Platte ausgebreitet hatte, beschäftigt und setzte alle Arten sonderbarer Figuren in die Räume, die sie darauf gezeichnet hatte. Plötzlich sah sie mich mit einer Miene der Enttäuschung an.

„Ich fürchte, ich werde Sie aufgeben müssen“, sagte sie. „Ich habe Saturn in meinem siebenten Hause und Sie haben Venus besiegt von Mars, Saturn und Uranus, dass zeigt, dass Sie selbst mit der besten Frau, die jemals lebte, nicht auskommen würden.“

„Oh Sie irren sich sicherlich!“ entgegnete ich eifrig. „Ich weiss, ich würde mich mit Ihnen vertragen. Ich liebe“ . . . . —

„Thorheit!“ unterbrach sie mich und gab mir einen Klaps auf den Kopf, als wäre ich ein Kind; „wahre Liebe ist zwischen uns unmöglich. Ich habe eben entdeckt, dass Sie zur Wasser-Region gehören, und ich bin ein Kind der Luft. Sie und ich könnten auch nicht harmonischer zusammenleben als eine Forelle und ein Rotkehlchen und es würde schrecklich für die Kinder sein.“

(Schluss folgt.)

Rundschau.

Soeben trifft bei uns die Nachricht ein, dass *Friedrich Nietzsche* sein Leben unter uns beendet hat. Am 25. August Vormittags $11^3/_4$ Uhr verliess er infolge eines Schlaganfalles seinen Körper in seinem Landhaus in Weimar.

Nietzsche ist uns der Inbegriff titanenhafter Stärke geworden, der Sänger des Hohenliedes von der Kraft. Über Schopenhauer und Wagner, die olympischen Riesengestalten des 19. Jahrhunderts, stieg er hinauf, immer höher, der Gottheit entgegen. Dort oben weilte der Übermensch, der Gottmensch, zu dessen Reinheit und Schönheit er die Menschheit emporheben wollte. Wir alle sollten mit ihm gehen, sollten die Göttlichkeit unseres eigenen Übermenschentums mit ihm erreichen. Doch keiner konnte dem Meister folgen, er stieg und stieg allein, bis ihn auf dem Gipfel der Blitz traf, der seinen Körper unfähig machte. — So weilte er, als einer der Glücklichen, der einst im Lande der Götter gewohnt hat, elf Jahre in dumpfem Brüten unter uns. Die Erinnerung an jenes Land war erloschen, der Geist gelähmt, und erst jetzt wird sich der Bann von ihm gelöst haben, jetzt wird die grosse Seele weiter stürmen, wieder bergan der Erkenntnis entgegen! —

Friedrich Nietzsche wurde am 15. Oktober 1844 in Rocken bei Lützen geboren unter dem Einfluss von Libra. 1869—1879 war er Professor der klassischen Philologie in Basel, 1889 wurde er geisteskrank. Seine Hauptwerke sind: Unzeitgemässe Betrachtungen; Menschliches, Allzumenschliches: Morgenröte; Die fröhliche Wissenschaft; Also sprach Zarathustra; Jenseits von Gut und Böse; Zur Genealogie der Moral; Geburt der Tragödie; der Fall Wagner; Götzendämmerung; Nietzsche contra Wagner.

Der *Nachlass Nietzsche's* besteht aus 51 Heften mit Arbeiten philosophischen, 64 mit Entwürfen und Niederschriften allgemeineren Inhalts, 16 Druckmanuskripten, 157 Heften verschiedenen Formats und mehreren Dutzend Mappen mit einzelnen Blättern. Sie bilden das von Frau Dr. Förster, der Schwester Nietzsche's, die nach dem Tode ihres Mannes zur Pflege des unheilbar Erkrankten aus Paraguay zurückgekehrt war, und den Doktoren Koegel und v. d. Hellen gesammelte und geordnete Nietzsche-Museum, dessen jetzige Leitung, nach mannigfachem Wechsel, neben der Schwester Nietzsche's wesentlich in den Händen des Herrn Dr. Horneffer liegt. In Weimar wohnte Nietzsche seit 1897 unter der Obhut der Schwester, nachdem er sieben Jahre in Naumburg bei der Mutter gelebt hatte.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Platen, M., die neue Heilmethode, Lehrbuch der naturgemässen Lebensweise, der Gesundheitspflege und der arzeneilosen Heilweise. Berlin, 1900. Liefer. 1—4 à 50 Pf. (komplett in 24 Heften: Preis 12.— Mk.)

Aus der grossen Litteratur der Naturheilkunde hebt sich endlich ein Werk heraus, welches bestimmt zu sein scheint das „klassische Hauptwerk" dieser Heilweise zu werden: „Platens neue Heilmethode". Dass es gerade Platen ist, der dazu erwählt war, dies prächtige Volks- und Hausbuch uns zu schenken, freut uns umsomehr, als sich so der Undank, den er für seine wackere Arbeit an Bilz's Erfolgen fand, reichlich mit Dank vergelten wird.

Was wir von dem Werke zu erwarten haben, ist: eine Darstellung der Naturheilmethode und eine Darstellung einer vernünftigen Lebensweise vom physischen Standpunkte aus in leichtfasslicher Weise geschrieben, mit einem Worte ein Volksbuch, welches auf der Höhe der Wissenschaft steht. Und diese Erwartungen werden erfüllt schon in den ersten 4 Lieferungen. Wichtige Kapitel aus der Gesundheitslehre führt uns Platen vor an der Hand unserer trefflichen Vorkämpfer für naturgemässes Leben. Angenehm berührt die sachliche und unparteiische Weise der Darstellung. Drei zerlegbare Modelle menschlicher Organgruppen sind den Heften beigegeben und erleichtern dem Laien das Verständnis des Textes, ebenso zahlreiche Abbildungen auf Tafeln und im Text. Auf die weiteren Lieferungen werden wir s. Zt. hinweisen und können schon heute das Werk aufs wärmste empfehlen.

Nietzsche-Litteratur. — Schellwien, Rob., Nietzsche und seine Weltanschauung, eine kritische Studie. Leipzig, 1897. (1.—)

Schmitt, E. H., Friedrich Nietzsche an der Grenzscheide zweier Weltalter. Leipzig, 1898. (2.—)

Unger, Fr., Friedrich Nietzsche's Träumen und Sterben. München, 1900. (—.80)

Obige Schriften gehören zu der guten Nietzsche-Litteratur. Schellwien weisst die Mängel bei Nietzsche nach, Schmitt versteht es aus dem widerspruchsvollen



Geiste ein harmonisches System zu entwickeln, welches selbst dem Nietzschegegner überzeugen muss von dem gewaltigen, edlen Streben des Meisters. Unger verurteilt auf Grund unserer metaphysischen Weltanschauung Nietzsche's Ansichten über Träumen und Sterben.

Seeland N., Dr., Gesundheit und Glück. Dresden, 1896. (5.—)

Hufelands Makrobiotik, Klencke's Diätetik der Seele und Seelands Gesundheit und Glück, diese Zusammenstellung können wir jetzt getrost machen, nachdem uns die Lektüre des Seeland'schen Buches gezeigt hat, wie trefflich es der Verfasser versteht seinen Lesern eine vernünftige Lebenskunst zu lehren. Und diese letztere thut uns so sehr not. Nach einer Schilderung des fortschreitenden Verfalles von Gesundheit und Glück, und einer Beschreibung der verschiedenen Temperamente erklärt er uns die Ursachen des Siechtums, der unnatürlichen Sterblichkeit und der fortschreitenden Abnahme von Kraft und Glück.

Als unumgängliche Bedingung des Glückes wird sodann die organische Vervollkommnung des Menschen im dritten Teile behandelt, an welchen sich der Schluss mit praktischen Winken zur Erhaltnng und Erwerbung der Gesundheit anschliesst.

Befruchtend auf die Ansichten des Verfassers dürfte ein Studium unserer praktischen Metaphysik wirken, da er dann noch deutlicher hervorheben würde, dass wir von Innen heraus gesund werden müssen. Doch soll dies kein Tadel des trefflichen Buches sein, sondern eine Anregung für den Verfasser sich mit unseren Ansichten vertraut zu machen.

Unsere Leser werden an dem Bnche einen hohen Genuss haben.

Berndt, Dr. G. H., Krankheit oder Verbrechen? Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtsmordes, des Mordes, der Körperverletzungen, der Unfallserkrankungen, Geisteskrankheiten, des Hypnotismus etc. Unter Anführung von über 200 gerichtlichen Entscheidungen; mit zahlreichen Illustrationen. Leipzig, 1900. Band I. (6.—)

Wer die Gesetze der Reïnkarnation und des Karma studieren will, thut gut, ausser den Studien des Innenlebens, sich mit jenen Verhältnissen des Lebens zu befassen, in denen der Kampf um das Leben der Seele und um das Erringen der Harmonie am heftigsten wogt: Am Krankenbett und im Verbrecherleben! Angenehm ist es ja nicht, und mitunter stört es die Ruhe der Seele gewaltig, den Irrwegen niedriger Triebe nachzugehen und den Abnormitäten des Lebens ein Fünkchen Sympathie zu entlocken. Doch wie sollen wir die Irrgänge des Lebens erforschen anders, als dass wir die entsprechenden Ereignisse sammeln, sichten und in dem systematisch geordneten Gebiete nach dem Weben der grossen Naturgesetze suchen? Müssen wir nicht jedem dankbar sein, der mitunter wohl mit Überwindung die Nachtseiten unseres gesellschaftlichen Lebens

aufdeckt und uns treulich darüber berichtet? Erspart er uns doch selbst einen grossen Teil unangenehmster Arbeit und schlimmer persönlicher Eindrücke.

Unter diese sorgfältigen Sammler gehört Berndt. Im 1. Bande seines Werkes, Krankheit oder Verbrechen? erfahren wir über allerlei problematische Vorfälle, über die wir als Zeitungsleser leicht hinweg gehen, ohne uns zu überlegen, welch interessante Fragen sich an diese Vorfälle anknüpfen. Z. B. ist da das „strittige Leben", lebendig begraben werden, lebendig oder tot geboren werden etc. Wann beginnt unser Leben? Wann und wie endigt es? Im zweiten Teile erfahren wir die ärztlichen und gerichtlichen Ansichten über strittige geschlechtliche Verhältnisse, ein Punkt, der jeden Studierenden der Geheimlehre interessiert. Soll doch die Menschheit vor Zeiträumen aus mann-weiblichen Geschöpfen bestanden haben. Sind nun Zwitterbildungen Reminiszenzen der Natur an jene Epochen, sind es unvollständige Schöpfungsversuche schwacher Seelen, kranker Seelen, vielleicht gar harmonischer Seelen, oder ist es äusserlich betrachtet erbliche Anomalie, Krankheit etc.?

Soziologisch fesselt uns der nächste Abschnitt über vorgebliche und verheimlichte Krankheiten, ebenso das Kapitel über strittige Schwangerschaft und Geburt. In letzterem ist von Wichtigkeit das Kapitel über Kindsabtreibung, welches Thema neuerdings unter dem angenehmeren Ausdrucke des „Mutterrechtes" lebhaft diskutiert wird.

Im fünften und sechsten Teile finden wir Abhandlungen über Verbrechen und Vergehen wider das Leben, Angabe verschiedener Todesarten mit ihren seelischen und körperlichen Merkmalen, über Selbstmord, Todesstrafe u. a. mehr. So unerquicklich diese Gegenstände sind, so vermag doch die geschickte Darstellung Berndt's uns ein klares Bild zu entwerfen, ohne uns unnötig gruseln zu machen. Praktisch wertvoll sind diese Abteilungen, als sie uns zugleich unterrichten, was wir bei Auffindung von noch lebenden Verwundeten, Selbstmördern etc. zu thun haben. Den Schluss bilden die Körperverletzungen, Impfschäden und Thierquälereien.

Das Werk ist in allen Teilen klar und sachverständig geschrieben und sollte recht viele Leser finden.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

